

Aspekte der baulichen Entwicklung von Burg Osterspai

Im Rahmen dieses Artikels sollen die Ergebnisse der Masterarbeit¹, die der Autor zur baulichen Entwicklung und dem Denkmalwert der Burganlage in Osterspai verfasst hat, einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Die Burg in Osterspai liegt in der kleinen rechtsrheinischen Ortschaft Osterspai in der Nähe von Koblenz im Mittelrheintal. Die Burganlage entstand Mitte des 14. Jahrhunderts auf dem Gelände zweier Klosterhöfe. 1909 ließ Freiherr Ludwig von Preuschen (1875 bis 1964) als Fideikommissherr einer jüngeren Linie der Familie von Preuschen den heruntergekommenen Wohnturm der Burg durch den Architekten Eduard Lyonel Wehner (1879 bis 1952) zum Sommersitz ausbauen. Wehner vertrat zu dieser Zeit eine Architekturrichtung,

die der Heimatschutzbewegung folgte.

Die Herrschaft Osterspai-Liebenstein

Um die bauliche Entwicklung der Burganlage zu verstehen, ist es sinnvoll, sich der Geschichte der Herrschaft Osterspai-Liebenstein zuzuwenden. Vogel zufolge wird Osterspai das erste Mal in einem Dokument des Jahres 1110 genannt². Anders als andere benachbarte Dörfer, die in Klosterbesitz waren, gehörte Osterspai zum Besitz von Adelfamilien. Sponheimer erwähnt, dass Osterspai als rechtsrheinisches Dorf bis in das 11. Jahrhundert zum Herrschaftsgebiet der Grafen von Arnstein gehört habe³. 1227 werden die Grafen von Isenburg als Verwalter erwähnt⁴. Um 1280 gelangte Osterspai in den Besitz

des Grafen Heinrich von Sponheim, der später die Burg Liebenstein und das dazugehörige Herrschaftsgebiet Osterspai an die Familien von Sterrenberg und Schenck zu Sterrenberg verkaufte. Da die herrschenden Familien sich *von Liebenstein* nannten, ist zu vermuten, dass Burg Liebenstein zu dieser Zeit ihr Hauptwohnsitz war. Nach dem Aussterben der Familie von Liebenstein 1637 konnte sich 1651 Freiherr Gerhardt von Waldenburg, der Kanzler am Erzbischöflichen Hof in Mainz war, die Herrschaft sichern⁵. Die reichsunmittelbare Herrschaft Osterspai-Liebenstein gehörte seit 1661⁶ zur Reichsritterschaft und bestand aus drei voneinander getrennten Teilen: erstens aus der Burg Liebenstein, die außerhalb der Herrschaft auf einem steilen Berghang lag, zweitens aus dem oberhalb des Dorfes gelege-

Abb. 1. Die Burganlage Osterspai von Norden. Links ist das Turmhaus mit dem Anbau, rechts die Kapelle, dahinter das Kelterhaus sichtbar (Foto: Volker Sachau, 2001).



nen Schloss Liebeneck und dem Dorf Osterspai, das von Feldern, Weinbergen und Obstwiesen umgeben mit der Burg am Rheinufer lag, und drittens aus einem Waldgebiet mit Pächterhöfen. 1793 folgte den Waldenburgern als Lehensnehmer der Jurist Reichsfreiherr Georg Ernst Ludwig von Preuschen von und zu Liebenstein (1727 bis 1794), der Präsident der Regierung des Hauses Nassau-Oranien war. In Folge der Napoleonischen Kriege und des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 bis 1806 sicherte sich die Familie von Preuschen den säkularisierten Besitz des Florinsstiftes innerhalb von Osterspai. 1831 bildeten zwei Familienzweige einen Fideikommiss, der nach Ende des Ersten Weltkrieges zwischen dem älteren und jüngeren Zweig der Familie aufgeteilt wurde.

Beschreibung der Burganlage

Die Burganlage Osterspai liegt im Zentrum des Dorfkerns von Osterspai. Sie umfasst eine Rechteckform von 97 x 68 m. Der Großteil der ummauerten Fläche wird von einem Weingarten eingenommen. Die Einzelgebäude der Burganlage sind an die Beringmauer angelagert. Die Ausnahme bildet ein Wohnturm und sein Anbau im nordöstlichen Teil. Die Burg hat mehr Ähnlichkeit mit einer ummauerten Hofanlage als mit einer streng befestigten Burg. Heute befinden sich, wohl im Gegensatz zur ursprünglichen Situation, in der Südostecke mehrere zweistöckige Fachwerkhäuser des Dorfes. Der Burgbezirk ist sowohl von der Nord- als auch von der Südseite durch ein Tor und eine Gartenpforte erschlossen. An das nördliche Tor angefügt sich eine Kapelle. An das südliche Tor schließt sich in nördlicher Richtung ein Kelterhaus an. Zusätzlich zu den vorhandenen Toren gibt es eine versperrte Pforte an der Westseite, die so genannte *Klosterpforte*. Die südliche Seite des Berings grenzt an die Dorfstraße, die West- und Ostseite an Dorfgassen. An der Nordseite liegt die Bundesstraße B 42 zwischen Braubach und Filsen und trennt die Burganlage vom Rheinufer. Im Inneren besteht diese aus drei Bezirken. Eine rudimentär erhaltene Grenzmauer, die mit der östlichen Außenmauer des Kelterhauses eine Linie bildet, trennt den westlichen Bereich mit der Kapelle und dem Kelterhaus vom östlichen Teil. Im äußersten



Abb. 2. Innenraum der Kapelle nach Osten (Foto: Verf. 2001).

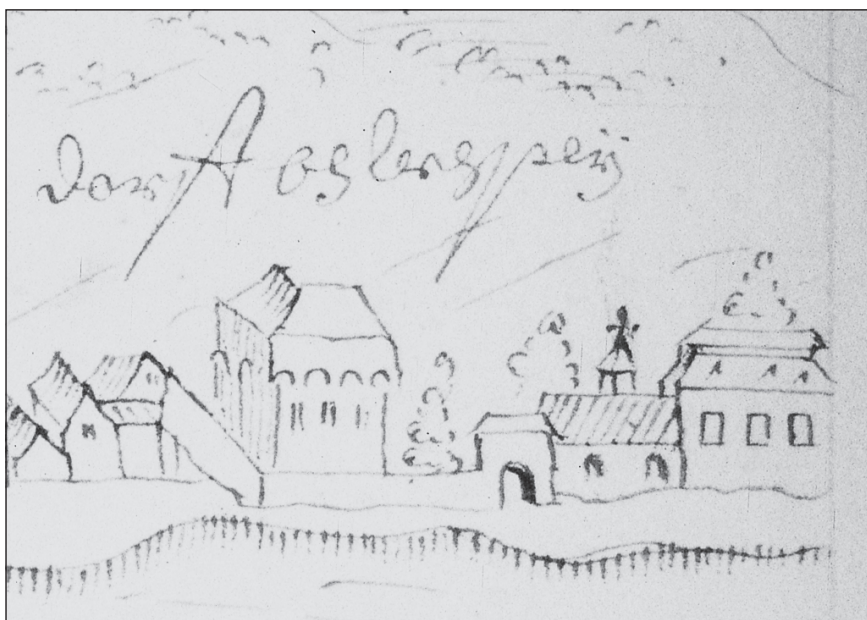
Osten befindet sich das Florinshaus und im weiter westlichen Bereich das viergeschossige Turmhaus mit dem östlich angefügten zweistöckigen Fachwerkanbau.

Die Kapelle als ein Relikt des Eberbacher Klosterhofs

Das bedeutendste Gebäude dieser Anlage ist die 1263 erstmalig erwähnte⁷ Kapelle, ein zweigeschossiger zwei-jochiger Saalbau. Das verputzte Gebäude auf einer Grundfläche von 9,3

auf 5,12 m mit steilem Schieferdach weist drei romanische Fenster an den Längsseiten in der Nordfassade und zwei auf der südlichen Eingangsseite auf. Der Innenraum der Kapelle endet in einer nach außen hervortretenden und mit einem kleinen Rundbogenfenster versehenen Apsidiole. Im Innenraum finden sich zwei Kreuzgratgewölbe, die – von einem Gurtbogen voneinander getrennt – mit zusätzlichen Wulstribben versehen sind. Hier haben sich mittelalterlicher Putz und

Abb. 3. „Die Grenzbeschreibung der Herrschaft Osterspai im Schemate“, L.B. 1763 (Ausschnitt) (FA, II 1567).



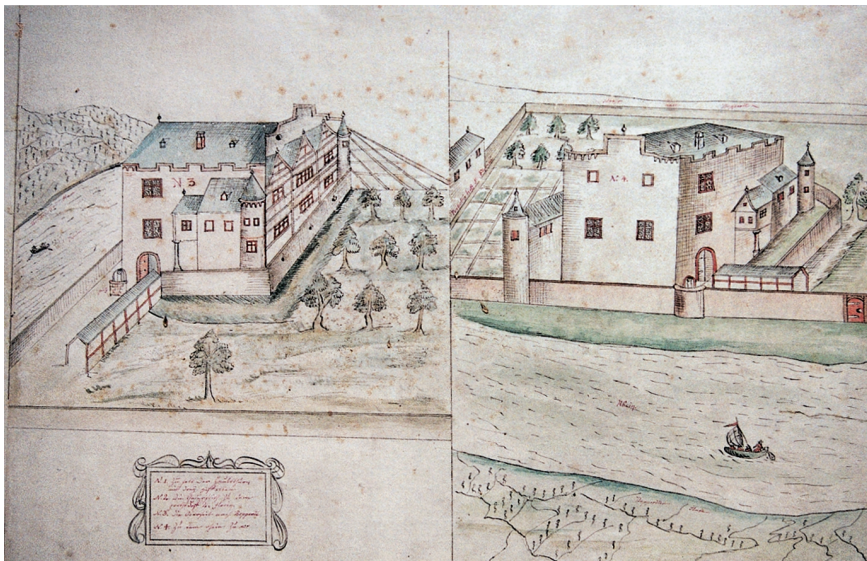
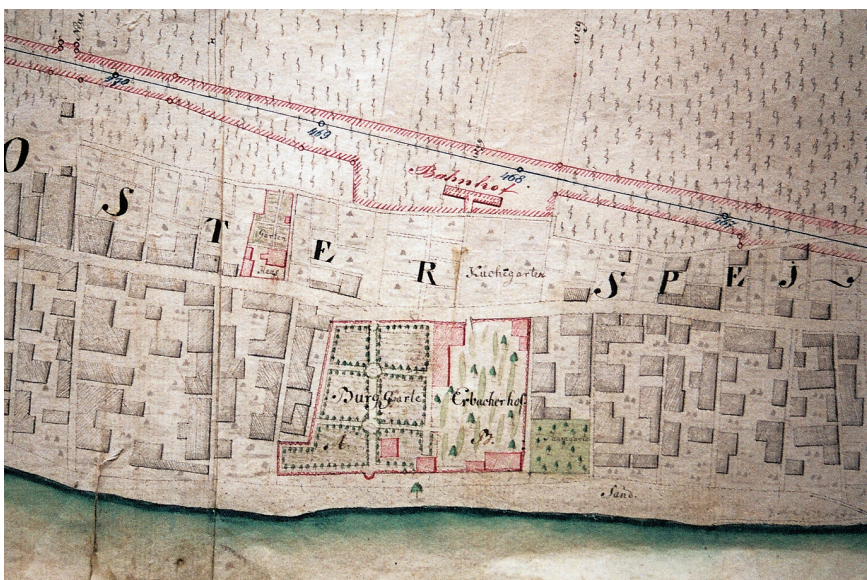


Abb. 4. Burg Osterspai 1673 von Südwesten und Nordosten (FA, II 450).

Malereien in Dekorationsformen des 13. Jahrhunderts erhalten⁸. Neben dieser Farbfassung zeigt der Innenraum Spuren einer Fassung wohl von 1746⁹. Zusätzliche Nischen nehmen ein Sakrarium und ein Tabernakel auf. Im Untergeschoss der Kapelle befindet sich ein kreuzgratüberwölbter Raum. Seine Gestaltung mit Gewölbekragsteinen impliziert, dass das Untergeschoss ursprünglich eine besondere Bedeutung gehabt hat. Der Raum übertrifft die Größe der Kapelle, da er sich weiter in südlicher Richtung erstreckt. Am westlichen Ende des Erdgeschosses lässt eine vermauerte Türöffnung erkennen, dass es ursprünglich ein westlich an die Kapel-

le angefügtes Gebäude gegeben hat. Der Teil der Beringmauer, der sich hier an den Kapellenbau anschließt, zeigt Spuren von Fensteröffnungen, die eine Karte von 1763 bestätigt: Sie zeigt einen sich an die Kapelle anschließenden zweigeschossigen Baukörper, der in späteren Abbildungen nicht mehr dargestellt wird¹⁰. Die Kapelle und Spuren dieses Gebäudes dürften wohl in Zusammenhang mit dem Geländebesitz der Zisterzienserabtei Eberbach gestanden haben, die im westlichen Teil des heutigen Berings seit 1221¹¹ einen Klosterhof, den so genannten *Eberbacher Hof*, betrieb. Im Mittelalter wurde hier ein Wein von gutem Ruf angebaut¹², so dass man vermuten

Abb. 5. Ausschnitt aus der Brouillonkarte aus dem frühen 19. Jahrhundert (FA, K 4).



kann, dass bereits damals erste Mauern gebaut wurden, um die empfindlichen Reben zu schützen.

Die Entwicklung zur Burganlage

Das Koblenzer Florinsstift, das seit 1225 Land in Osterspai besaß¹³, hatte im östlichen Teil, wo sich heute noch das so genannte *Florinshaus* befindet, seinen Klosterhof. Dieses Stift spielte eine bedeutende Rolle für das Dorf, denn 1561 gehörten ihm 150 Parzellen, die von ungefähr 60 Pächtern bewirtschaftet wurden¹⁴. Im Gegensatz zum Florinsstift verkaufte das Kloster Eberbach seinen Besitz 1340 an die Familie von Liebenstein¹⁵, die 1337 begonnen hatte, in Osterspai Land zu erwerben¹⁶. Daraus lässt sich schließen, dass der Teil des Geländes auf dem der Wohnturm entstehen sollte, ursprünglich dem Kloster Eberbach und nur der sehr viel kleinere östliche Teil dem Florinsstift gehört haben muss.

Auch der Bau des Wohnturmes dürfte in die Zeit nach 1340 fallen, obwohl die Anlage in Osterspai erst 1400 erstmalig als Witwensitz der Familie von Liebenstein erwähnt wird¹⁷. Der viergeschossige Wohnturm erstreckt sich auf einem rechteckigem Grundriss von 8,7 x 7,8 m. Bis zur Traufe hat der Turm eine Höhe von 13 m. Herrmann kategorisiert ihn als niederadeligen Adelssitz, der von einem trockenen Graben umgeben gewesen sei¹⁸. Aufgrund der Überreste in Form von mit Bögen verbundenen Kragsteinen kann man beim Wohnturm auf eine ursprüngliche Dachform mit vier Touellen schließen. Herrmann glaubt, dass die Ecktürme eher Zeichen des gesellschaftlichen Status als Zeichen einer wirklichen Wehrhaftigkeit waren¹⁹. Ein Gemach mit Kamin nahm das erste Obergeschoss des Turmes ein²⁰. Weitere Wohnräume könnte es im zweiten Obergeschoss gegeben haben; das Erdgeschoss dürfte als Küche benutzt worden sein. Diese innere Organisation weisen weitere Bauten wie die Türme in Hattenheim, Gollenfels und Irsch auf.

1431 wird die Anlage als *Haus samt Garten mit Zubehör innerhalb der dazugehörigen Mauern* beschrieben²¹. Aus dem gleichen Jahr stammt eine Beschreibung, die Stallungen und Weingärten erwähnt²². 1445 wird einer Witwe der Liebensteiner ein *Haus samt Zubehör von außen an der Burg*

gelegen versprochen²³. Möglicherweise handelte es sich hierbei um ein Fachwerkgebäude, das in südlicher und westlicher Richtung an den Wohnturm angefügt war, wofür hier erhaltene Konsolsteine sprechen. 1509 gab es zwischen der Kapelle und dem Wohnturm ein *Brauhaus* [...] *an der Mauer zwischen Kapelle und der Burgpforte*²⁴. Es scheint also, dass die Stelle der heutigen Tore auch der historischen Zugangssituation entspricht.

1573 wurde die Burganlage erstmals genauer beschrieben. Der Wohnturm war von einem Graben innerhalb der Mauern umgeben. Keller und Stallungen sowie ein neues Kelterhaus werden erwähnt, auch ein Haus, das dem Mann gehört habe, der *neben der Halle* lebte. Darin dürfte ein Hinweis auf die ehemaligen Wohnquartiere der Mönche zu verstehen sein²⁵. 1573 gab es eine Renovierungsphase im Bereich des Turmhauses, bei der gekuppelte Fenstergewände aus rotem Sandstein²⁶ eingefügt worden sein dürften. Eine Inschrift auf einem Kämpfer, der beim Umbau 1909 gefunden wurde, erwähnt sogar einen Zimmermann aus Kamp und das Jahr 1573²⁷. Auch die heute noch erhaltene eichene Spindeltreppe dürfte damals entstanden sein. Ungefähr zu dieser Zeit wurden auch der eigentliche Hauptsitz, die Höhenburg Burg Liebenstein, aufgegeben und das Schloss Liebeneck, damals Grauborn genannt, entstand²⁸. Möglicherweise wurde Osterspai als Wohnsitz bis zur Fertigstellung von Schloss Liebeneck genutzt.

1673 entstand ein Dokument mit einer Zeichnung, die uns ein Bild des 1573 umgestalteten Wohnturmes vermittelt²⁹. Eine Mauer mit Schießscharten umgab den Wohnturm an der Südseite. Diese Mauer grenzte direkt an einen Graben an der Ost-, Süd- und Westseite. Der Turm hatte ein Satteldach und Treppengiebel auf der Nord- und Südseite sowie Zinnen an der Ost- und Westseite. Der südlich anschließende dreigeschossige Fachwerkbau mit Schieferdach und drei nach Süden zeigenden Giebeldächern wies runde Ecktürme auf. Die dargestellten Fenster bestanden aus jeweils zwei bis drei gekuppelten Fenstern, die mittig in den Giebelfassaden saßen. Das Innere dieses Wohnteils wird als mit *großen Stuben und Cammeren* auf mehreren Geschossen beschrieben³⁰.

Abb. 6. Bleistiftskizze des baufälligen Wohnturmes von Bodo Ebhardt vom 24.6.1901 (Rudolf Frhr. von Preuschen).



Es scheint, dass der Wohncharakter bei der Burganlage überwog, denn sie war eher klein mit wenig Raum zur Lagerung von Lebensmitteln, und die niedrigen Mauern hätten wohl kaum einer Belagerung standgehalten. Es ist unbekannt, ob es sich um einen trockenen oder nassen Graben gehandelt hat. Möglicherweise hing dies vom Wasserstand des Rheins ab. Der Wohnturm hatte seinen Hauptzugang an der Westseite über einen kleinen Vorplatz, der mittels einer hölzernen Brückenkonstruktion erreichbar war³¹. An dieser Seite waren weitere Baukörper an den Turm angefügt. Ein zweigeschossiges Gebäude mit zwei Fensteröffnungen und ein weiterer Bau mit Giebel, der auf einem Stützpfeiler ruhte und als *Schreibstube* beschrieben wird, befanden sich hier³². Das lässt den Schluss zu, dass die Burg für Verwaltungsaufgaben oder möglicherweise als Zollstation genutzt wurde. Ob hier ein Rheinzoll erhoben wurde, konnte bisher nicht festgestellt werden. Jedenfalls schoben sich an der Nordseite, den Rhein überblickend, zwei Bastionen aus der Umfassungsmauer. Eine der Bastionen erhob sich nicht über die Höhe der Mauer, wohingegen die andere einem kreisrunden Turm Platz bot, der mit dem Wohnturm durch einen zweigeschossigen Gang verbunden war. Als dessen Reste darf man die erhaltene nördlichere Bastion in der Beringmauer ansehen.

Weitere Entwicklung

Aus den Dokumenten des 18. Jahrhunderts lässt wenig auf die Erscheinung der Burganlage schließen, außer, dass es Bauten für Weinproduktion und -lagerung gegeben hat. Irgendwann zwischen 1673 und vor 1763 müssen die Anbauten an den Burgturm verfallen oder zerstört worden sein.

Auch das Wissen über die Anlage des 19. Jahrhunderts ist fragmentarisch.

1805 gab es einen Plan, den Turm in das örtliche *Criminalgefängnis* umzuwandeln³³. 1821 wurden im Burggarten Ziersträucher angepflanzt; 24 verschiedene Spezies werden erwähnt³⁴. Eine Brouillonkarte aus dieser Zeit stellt einen bäuerlichen Garten dar, dessen Beetränder von Sträuchern gesäumt sind. Der Rheinische Antiquarius von 1854 erwähnt, dass ein herrschaftlicher Amtmann die Burg bewohne³⁵. Es scheint daher, dass die Verwendung des Geländes als herrschaftlicher Gutshof fort dauerte. Dafür spricht auch die Tatsache, dass 1857 ein neues, heute noch vorhandenes Kelterhaus und zu einem anderen Zeitpunkt eine Küferwerkstatt über älteren Kellern errichtet wurden³⁶.

Umgestaltung zum Sommersitz 1909/10

1901 entschloss sich Reichsfreiherr Ludwig von Preuschen (1875 bis 1964) zu einem Umbau des baufälligen Turmes zum Sommersitz. Eine Bleistiftzeichnung Bodo Ebhards aus dem gleichen Jahr zeigt den Turm unter einem Dach, aber mit vielen tiefen Rissen im Mauerwerk³⁷. Ludwig von Preuschen war zu dieser Zeit preußischer Oberleutnant und lebte in Heidelberg³⁸. Er war Fideikommissherr des jüngeren Familienzweiges der Familie von Preuschen, die zu dieser Zeit aber keinen Wohnsitz mehr innerhalb

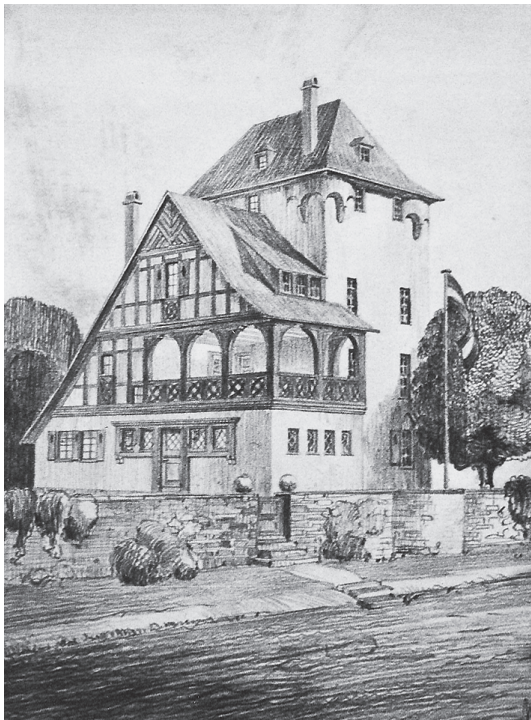


Abb. 7. Perspektive Eduard Wehners für den Anbau an den Wohnturm als rheinisches Fachwerkwohnhaus, 1909 (Rudolf Frhr. von Preuschen).

des Guts hatte, da sein Vater den Anteil am ursprünglichen Familiensitz Schloss Liebeneck bei dessen Abriss 1873 an die ältere Linie der Familie u. a. gegen ein Anbaurecht abgetreten hatte. Schloss Liebeneck war 1873 bis auf die Grundmauern abgetragen und unter Verwendung von älteren Bauteilen bis 1875 durch den Bopparder Architekten Joseph Balthasar Fuchs (1828 bis 1877) im Auftrag von Freiherr Franz von Preuschen (1804 bis 1887) neu errichtet worden³⁹. Schon 1901 hatte es für den Sommersitz Burg Osterspai drei Entwurfsvarianten von Hermann Graf, einem Regierungsbaumeister aus Colmar, gegeben, die nicht ausgeführt worden waren⁴⁰. Sie zeigen einen lang gezogenen zweigeschossigen Baukörper, der sich an der Westseite an den Turm anlehnen sollte. Das Erdgeschoss hätte die Nebenräume aufgenommen, das Obergeschoss, wohl der besseren Aussicht wegen, die Wohn- und Schlafräume entlang eines Korridors. Ein zusätzlicher Balkon war auf der nördlichen Beringmauer geplant. Diese Villa wäre ein malerischer Putzbau mit Fachwerkgiebeln und malerischen Natursteindetails, Erkern und Türmchen geworden. 1909, als das Geld für den geplanten Bau durch eine Erbschaft zur Verfügung stand, bat von Preuschen den Architekten Graf brieflich um Überarbeitung und betonte, dass der Anbau sich mehr als der Entwurf von 1901

dem gotischen Charakter des Turms anpassen sollte und dass er zusätzlich eine hölzerne Veranda an der Nordseite wünsche⁴¹. Graf konnte den Auftrag nicht übernehmen, da er sein Privatbüro aufgrund ökonomischer Schwierigkeiten gerade geschlossen hatte. Er gab auch zu, dass seine Entwürfe von 1901 nicht mehr auf der Höhe der Zeit waren⁴². Infolgedessen wurde mit Hilfe von Adelheid Bleymüller, einer Freundin der Familie von Preuschen, der aus Rüdes-

heim stammende, dreißigjährige Architekt Eduard Lyonel Wehner (1879 bis 1952) beauftragt⁴³. Wehner, ein Schüler und ehemaliger Angestellter des Darmstädter TH-Professors Friedrich Pützer (1871 bis 1922), hing der Architekturauffassung der Darmstädter Schule⁴⁴ an, die sich für ein landschaftsangepasstes Bauen im Sinne der Heimatschutzbewegung einsetzte. Er hatte sich 1906 im aufblühenden Düsseldorf als Architekt niedergelassen und im dortigen Umfeld schon einige Bauten errichtet. Städtische Mietshäuser sowie Landhäuser und deren Gärten und Einrichtungen waren seine Hauptbauaufgaben bis zum Ersten Weltkrieg. Wehner schrieb dem Bauherrn, dass er eine malerische⁴⁵ Lösung für die Bauaufgabe suche, die sich in ihrer Architektur an den alten Turm anschmiege⁴⁶. Der Entwurfsprozess dauerte nur bis zum 12. Juni 1909⁴⁷.

Entwurf

Ein zweigeschossiger längsrechteckiger Baukörper von 12,16 x 5,3 m wurde östlich an den instandgesetzten Wohnturm angefügt. Das Erdgeschoss besteht aus Ziegelsteinmauerwerk. Das Obergeschoss ist als Fachwerkkonstruktion aus Tannenholz mit dekorativ gesägten geometrischen Brüstungsfüllungen nach örtlichen Vorbildern ausgeführt. Zum Verständnis dieses Entwurfes ist es notwendig, sich mit den zeitgenössischen Archi-

tekturstömungen auseinander zu setzen.

Die Architekten der traditionalistischen Darmstädter Schule an der dortigen Technischen Hochschule unter der Ägide Karl Hofmanns (1856 bis 1933) und Friedrich Pützers (1871 bis 1922) versuchten, ebenso wie in anderer Weise z. B. Joseph Maria Olbrich mit der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe, sich von der Architektur des Historismus zu befreien. Sie bewegten sich mit dieser Haltung auf der Linie des 1904 von Paul Schultze-Naumburg (1869 bis 1949) mitbegründeten Bundes für Heimatschutz. Schultze-Naumburg und andere Architekten forderten ähnlich wie die britische Arts-and-Crafts-Bewegung die Besinnung auf vorindustrielle Bautraditionen. Sie suchten damit die negativen Auswirkungen der Industrialisierung auf die Landschaft, Lebensweise und Architektur zu bekämpfen.

Die betonte Handwerklichkeit und die Verwendung von rheinischem Fachwerk muss daher als Ansatz zu einer heimatlichen Bauweise verstanden werden. Der rustikale Sommersitz idealisierte das Landleben. Die Fassaden waren verputzt und die Fenster mit grünen Fensterläden malerisch asymmetrisch angeordnet. Kleine Fenster, plastisch ausgeformte Türfüllungen und Fenster mit Diagonalversprossung betonten den Haupteingang des Hauses. In einem Zeitschriftenartikel⁴⁸ und von Wehner selbst⁴⁹ wird das Vorbild rheinischer Fachwerkarbeit genannt. Ansonsten war das Haus auch Vorbildern wie Pützers Haus Im Geißensee 11 von 1901 in Darmstadt ähnlich⁵⁰. Wehner bezog sich in seinem Entwurf ebenso aber auf das von ihm zwischen 1907 und 1909 gestaltete Erholungsheim der Chemischen Fabrik Theodor Goldschmidt in Niederbredenscheid bei Hattingen⁵¹. Die bei beiden Bauten vorhandenen rustikalen Innenräume und Veranden betonten ihren Erholungscharakter.

Sicherungsmaßnahmen am Wohnturm

Bevor mit dem eigentlichen Anbau begonnen werden konnte, musste die strukturelle Sicherung des mittelalterlichen Turmes in Angriff genommen werden. Obwohl der Turm noch kein Kulturdenkmal war, benötigte Wehner dazu die Zustimmung des Provin-

zialkonservators Ferdinand Luthmer, vor dem er sich fürchtete, da er seinen Entwurf für *nicht wissenschaftlich genug* hielt⁵². Obwohl der Turm noch ein Dach aufwies, befand er sich in einem schlechten Zustand und kurz vor dem Zusammenbruch; die gotischen Fenster waren vermauert. Ein wohl defektes Abwasserrohr hatte eine Ecke des Turmes unterspült, so dass es zu 0,3 m weiten Spalten im Mauerwerk gekommen war⁵³. Wehner berichtete von einem breiten Riss an der Nordseite, der an der Stelle eines Kaminzuges sichtbar war. Dieser Riss wurde mit Metallzugankern auf Höhe der Erdgeschoss- und zweiten Obergeschossdecke saniert⁵⁴. Mit dem Gebäude wurde denkmalpflegerisch relativ sensibel umgegangen: Vogel lobte sogar, dass eine Rekonstruktion der Ecktürme unterblieb⁵⁵.

Bauausführung

Die ausführenden Handwerker stammten vorwiegend aus Osterspai und der Umgebung⁵⁶. Unter anderem waren der Zimmermann Kimmel und der Zimmermann Kemp aus Osterspai am Bau beteiligt. Mit anspruchsvollen Aufgaben wurden *Kunsthändler* betraut. Die Firma Becker und Graach aus Bad Honnef war für die Ausmalung der Räume nach Wehners Entwürfen verantwortlich. Die Kunstschmiedearbeiten wurden durch die Firma Gebrüder Bach aus Düsseldorf, für die Wehner 1908 in der Roßstraße 31 in Düsseldorf ein Haus errichtet hatte, ausgeführt. Die Kunststeinteile wurden durch die Zementwaren-Industrie GmbH aus Kupferdreh, die teilweise Wehners Schwiegervater Dr. August Bender gehörte, geliefert. Die eigentlichen Baumaßnahmen begannen im August 1909 mit der baulichen Konsolidierung des Turmes. Die Fachwerkrahmen für das Obergeschoss des Anbaues konnten Mitte September 1909 aufgestellt werden. Der Turm selbst erhielt im Oktober 1909 ein neues Schieferdach und neuen Außenputz⁵⁷. Der Bau ruhte während des Winters, als noch nicht alle Innenräume verputzt, jedoch die Fenster eingebaut waren. Der Innenausbau konnte im Februar 1910 beginnen, nachdem der Bau zur besseren Trocknung ab Januar durch den Bauunternehmer Colonius aus St. Goarshausen beheizt worden war⁵⁸. Der Innenausbau war bis zum Mai 1910 fertiggestellt, auch ein Teil der Möbel

Abb. 8. *Kombinierter Speise- und Wohnraum im Erdgeschoss des Wohnturmes, um 1911 (Wohnungskunst 3, 1911, S. 53).*

schon an ihrem Platz, als Wehner am 13.5.1910 den Bau inspizierte⁵⁹. Der Bau kostete 18737 Mark, womit Wehner noch um 2786 Mark unter der Kostenschätzung von 1909 lag⁶⁰.

Grundriss

Das Erdgeschoss des neuen Landhauses enthält einen Flur mit einer einläufigen Treppe ins erste Obergeschoss. Von diesem Flur aus erreicht man das als Wohn- und Speiseraum genutzte Erdgeschoss des Turmes. Zum Höhenausgleich dient eine balkonartige Estrade, die auch an die historische Spindeltreppe des Turmes angeschlossen ist. Das Erdgeschoss des Anbaues beherbergte die Küche, ein Badezimmer und zwei Toilettenräume (einen für die Herrschaft und einen für die Hausangestellten). Im ersten Obergeschoss gab es ein kleines Arbeitszimmer und den Hauptwohnraum im Turm. Beide Räume waren mit einer großzügigen, einen guten Blick über den Rhein vermittelnden Loggia an der Nordostecke des neuen Flügels verbunden. Das Schieferdach begann an der südlichen Seite des Gebäudes direkt oberhalb der Erdgeschossdecke, wodurch das Arbeitszimmer durch eine Schlepplage auf der südlichen Seite belichtet wurde. Im zweiten Obergeschoss des Anbaues befand sich das Hauptschlafzimmer im Dachraum. Das zweite Obergeschoss des Turmes enthielt ein Ankleidezimmer mit angefügtem Toilettenraum, ein Kinder- und ein Mädchenzimmer.

Innenausstattung

Eine strenge Hierarchie kennzeichnete die innere Ausgestaltung des Gebäudes. Es standen nur begrenzte Mittel zur Verfügung, was zu sparsameren Lösungen als durch den Architekten vorgeschlagen führte⁶¹. Der Eingangsflur wies eine einfache Wandfassung in blauer Kalkfarbe auf. Der kombinierte Speise- und Wohnraum im Erdgeschoss wurde in Schablonenmalerei mit Renaissanceornamenten



geschmückt. Ein Wandbrunnen, der von gemalten Blumengehängen flankiert wird, belebt ihn. In einem Brief beschreibt Wehner die bunten Dekorationssysteme der Wände als zum Turm passend. Darüber hinaus erwähnt er, dass die Türen im zweiten Obergeschoss weiß gestrichen werden und die dortigen Fensternischen ebenfalls dekoriert werden sollen. Die Türen im Erdgeschoss und die Scheuerleisten wurden dunkelbraun gestrichen, um sie der Renaissancespindeltreppe gestalterisch anzupassen⁶². Ein ähnliches Dekorationssystem finden wir im Wohnraum des ersten Turmobergeschosses, wo insbesondere die Fensternischen mit Grottesken geschmückt sind. Das Neu-Renaissance-Mobiliar im Haus war nicht von Wehner entworfen, sondern mit dem Geld für den Bau geerbt worden: Es könnte das Hauptmotiv für die Wahl der Dekorationsformen im Inneren gebildet haben. Daher beklagte sich der Architekt wohl, dass nicht mehr in die Möblierung investiert worden sei, was seiner Meinung nach große Verbesserungen gebracht hätte⁶³.

Garten

Auch der in einem ehemaligen Obsthain gelegene Garten entstand bis Mai 1910⁶⁴. Es ist bekannt, dass Wehner Lagepläne geschickt wurden, jedoch hat sich keine Entwurfszeichnung erhalten. Zeitgenössische Fotos zeigen eine kreisförmige Vorfahrt an der Ostseite des Hauses, die ein Rosenrondell



Abb. 9. Anbau von 1919/1920 von Südosten (Foto: Verf., 2001).

umgibt, und Rasenflächen. Den neuen Haupteingang in den Garten bildete an der Nordseite des Grundstücks eine Gartenpforte aus dekorativ gesägten Holzbrettern in grüner Farbe mit zwei Kunststeinkugeln nach Wehners Entwürfen⁶⁵. Zusammen mit einem älteren Gartenpavillon mit Spalierwänden bildete dieser Bereich einen Ziergarten. Der Rest des Grundstückes behielt weiterhin seinen Nutzgartencharakter.

Erweiterung zum ständigen Wohnsitz 1919/20

1919 verließ von Preuschen die Armee und setzte sich in Osterspai zur Ruhe. Aus diesem Grund wurde der Sommersitz von Wehner zu einem ständigen Wohnsitz umgebaut. Der Bauherr wünschte ein neues Speise-, ein Wohn-, ein Herren-, ein Ankleide-, ein neues Kinderzimmer und eine Zentralheizung⁶⁶. Raumprogramm und gewünschte Ausstattung mussten jedoch wegen der rapide steigenden Preise erheblich reduziert werden. Die geplante Zentralheizung beispielsweise konnte zugunsten eines Lüftungskachelofens aus Kostengründen nicht

gebaut werden. Die Planung begann im März 1919 und konnte im Oktober 1919 abgeschlossen werden. Der neue Anbau wurde bis November 1920 fertiggestellt. Zimmermeister Kimmel führte die Zimmerarbeiten aus; Bauunternehmer war wieder Colonius. Für den Bau wurde Holz aus dem Gutsforst verwendet. Die beteiligten Handwerker und der Baufortschritt wurden an der Süd- und Ostfassade des Gebäudes in geschnitzten Tafeln festgehalten. Der zweite Bauabschnitt wird durch die schwierige ökonomische Lage nach dem Ersten Weltkrieg gekennzeichnet. Wehner errichtete nach Süden einen zweigeschossigen Gebäudeabschnitt mit einem Walmdach, das sich an der Firsthöhe des älteren Anbaues orientiert. Die Veranda an der Nordostseite wurde gedämmt, mit Doppelfenstern versehen und zu einem Wohnraum umgebaut. Das Arbeitszimmer im ersten Obergeschoss wurde zum neuen Badezimmer. Der Bauherr und seine Frau wählten im Gegensatz zum Ursprungsbau nach Vorgabe des Architekten die Tapeten und Möbelstoffe selbst aus. Das neue Kinderzimmer beispielsweise wurde mit einer grü-

nen Tapete mit einem lebhaften Fries versehen, und alle Holzteile wurden weiß gestrichen⁶⁷.

Resümee

Die Burganlage enthält Bauten von unterschiedlichem Alter und architektonischem Rang und spielt auch in ästhetischer Hinsicht für die umgebende Kulturlandschaft eine wichtige Rolle. Das Denkmalensemble spiegelt die politische, ökonomische und landwirtschaftliche Geschichte des herrschaftlichen Gutes und des Dorfes Osterspai wider, wobei auch die Kontinuität der landwirtschaftlichen Nutzung einen wesentlichen Aspekt ihres Denkmalwerts darstellt.

Der erste Anbau von 1909 hatte den mittelalterlichen Turm in ästhetischer Hinsicht gestärkt und umgewidmet. Durch das tief angesetzte Schieferdach an der Südseite wurde der monumentale Charakter des Turmes unterstrichen. Es ergab sich daraus eine sensible ästhetische Balance zwischen dem historischen Baubestand und dem Anbau des Landhauses. Im Gegensatz dazu verdeutlicht die etwas trockene Erweiterung von 1919/1920 den gesteigerten Nutzungsanspruch und die veränderten wirtschaftlichen Bedingungen der Zeit.

Das Gebäude wurde vom Bauherrn und seiner Familie mit kurzen Unterbrechungen ständig bewohnt. Trotz einiger notwendiger Veränderungen vermittelt das Innere bis heute ein gutes Bild der Wohnkultur der Familie von Preuschen seit den 1910er Jahren; auch die Ausmalungen sind bis heute erhalten. Im Inneren wurden nur marginale Umbauten – wie die wegen vermehrter Überschwemmungen erfolgte Verlegung der Küche ins erste Obergeschoss – vorgenommen.

Bei der nötig gewordenen Neueindeckung des Turmes und des Kelterhauses in den 1970er Jahren konnte aus Kostengründen leider kein Naturschiefer verwendet werden. Obwohl vereinzelt Handlungsbedarf im Bereich der Bauunterhaltung besteht, ist die Anlage im Ganzen gut erhalten.

Anmerkungen

- ¹ Markus Fritz (2001), Osterspai Castle – Cultural Significance and Conservation Issues.
- ² C. D. Vogel (1843), Beschreibung des Herzogthums Nassau, S. 65.
- ³ M. Sponheimer (1936), Landesgeschichte

der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und der angrenzenden Ämter auf dem Einrich, S. 102–103.

- ⁴ So gewährten die Grafen von Isenburg 1227 den Mönchen eines Klosterhofes des Zisterzienserklosters Eberbach in Oster-

spai Steuerbefreiung. C. D. Vogel (1843), Beschreibung des Herzogthums Nassau, S. 652.

- ⁵ M. Sponheimer (1936), Landesgeschichte der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und der angrenzenden Ämter auf dem

- Einrich, S. 113.
- ⁶ K. Bender (1993), Ortsgeschichte Osterspai, S. 66.
- ⁷ Ebd., S. 35.
- ⁸ H. Caspary/W. Götz/E. Klinge/M. Klewitz (Hrsg.) (1984), Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz/ Saarland, S. 802.
- ⁹ Ebd., S. 802.
- ¹⁰ FA, II 1567.
- ¹¹ „... denn in diesem Jahr erwarb das Kloster [Eberbach] die ‚curia in Speye‘, das heißt den Hof in Osterspai“, K. Bender (1993), Ortsgeschichte Osterspai, S. 35.
- ¹² C. D. Vogel (1843), Beschreibung des Herzogthums Nassau, S. 584.
- ¹³ K. Bender (1993), S. 30.
- ¹⁴ Ebd., S. 30.
- ¹⁵ Ebd., S. 36.
- ¹⁶ 1337 kaufte Siegfried von Liebenstein von Conradt Groll Weinberge, Steuerprivilegien, zwei Gärten und einen Hof. FA, I 2.
- ¹⁷ FA, I 31 Regesten.
- ¹⁸ C. Herrmann (1995), Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet, S. 188.
- ¹⁹ Ebd., S. 81.
- ²⁰ Die Baupläne des Umbaus von 1909 zeigen noch die zu vermauernden Kaminöffnungen.
- ²¹ FA, I 29 Regesten.
- ²² FA, I 31 Regesten.
- ²³ FA, I 29 Regesten.
- ²⁴ FA, I 54 Regesten.
- ²⁵ FA, I 75 Regesten.
- ²⁶ Herrman datiert ähnliche Fenstergewände auf das späte 16. Jahrhundert. C. Herrmann (1995), S. 78.
- ²⁷ W. Schoelermann, Landhaus Ludwig von Preuschen, Osterspai am Rhein, in: Wohnungskunst 3, 1911, S. 49.
- ²⁸ O. Fink, Das Baujahr des einstigen Schlosschens Liebeneck (alt), in: Burgen und Schlösser 1979/I, S. 64–65.
- ²⁹ FA, II 450.
- ³⁰ FA, II 450.
- ³¹ FA, II 450.
- ³² FA, II 450.
- ³³ FA, II 296.
- ³⁴ FA, II 450.
- ³⁵ C. Stramberg (1854), Rheinischer Antiquarius, S. 524.
- ³⁶ FA, II 1307.
- ³⁷ Zeichnung im Besitz von Dr. Rudolf Frhr. von Preuschen.
- ³⁸ FA, I 218.
- ³⁹ H. von Preuschen (2001), Schloß Liebeneck, A Nineteenth Century Country House, Architectural And Historical Analysis And Conservation Concept Issues. FA, II 1876.
- ⁴⁰ FA, II 1876.
- ⁴¹ Brief vom 26.2.1909, in: FA, II 1876.
- ⁴² Brief von H. Graf an L. v. P. vom 7.4.1909, in: FA, II 1876.
- ⁴³ Brief vom 17.4.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁴⁴ K. Henrici (1901), S. 398.
- ⁴⁵ Brief vom 17.4.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁴⁶ Brief vom 12.5.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876. Das „Landhaus von Preuschen“ in Osterspai zeigt daher Anklänge an rheinische Fachwerkbauten, im Gegensatz zu einer ersten Entwurfsskizze vom April 1909, in der Wehner einen Putzbau vorgeschlagen hatte.
- ⁴⁷ Brief vom 12.5.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁴⁸ W. Schoelermann (1911), S. 49.
- ⁴⁹ Brief vom 2.7.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁵⁰ M. Guther (1980), S. 133 Abb. 46.
- ⁵¹ Brief vom 24.8.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁵² Brief vom 2.7.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁵³ W. Schoelermann, Landhaus Ludwig von Preuschen, Osterspai am Rhein, in: Wohnungskunst 3, 1911, S. 49 ff.
- ⁵⁴ Die Ansichten des Turmes, die für die Baugenehmigung eingesandt wurden, zeigen diese Anker. FA, II 1882.
- ⁵⁵ F. Vogel, Burgheim Osterspai am Rhein, in: Deutsche Bauhütte 1913, 17, S. 62 f.
- ⁵⁶ Die Suche nach Handwerkern begann am 12.5.1909. Durch die erhaltenen Handwerkerrechnungen kann man die Beteiligten genau benennen. FA, II 1876.
- ⁵⁷ Brief vom 2.10.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁵⁸ Brief vom 18.1.1910 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁵⁹ FA, II 1876.
- ⁶⁰ Brief vom 16.6.1910 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁶¹ Brief vom 9.6.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁶² Brief vom 9.6.1909 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876. Brief vom 14.4.1910 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁶³ Brief vom 31.8.1910 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁶⁴ Brief vom 13.5.1910 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁶⁵ Brief vom 18.1.1910 von E. W. an L. v. P., in: FA, II 1876.
- ⁶⁶ Brief von L. v. P. an E. W. vom 10.3.1919, in: FA, II 1876.
- ⁶⁷ Brief von L. v. P. an E. W. vom 10.2.1920, in: FA, II 1876.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- K. Bender, Ortsgeschichte Osterspai, Koblenz 1993.
- H. Caspary/W. Götz/E. Klinge/M. Klewitz (Hrsg.), Georg Dehio [1900] Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz/Saarland, München/Berlin, 1984.
- Freiherrlich von Preuschen'sches Familienarchiv zu Osterspai = FA.
- FA, I 2 Regesten zu den Urkunden.
- FA, I 29 Regesten zu den Urkunden.
- FA, I 31 Regesten zu den Urkunden.
- FA, I 54 Regesten zu den Urkunden.
- FA, I 75 Regesten zu den Urkunden.
- FA, I 218.
- FA, II 296.
- FA, II 450.
- FA, II 1307.
- FA, II 1801.
- FA, II 1876.
- O. Fink, Das Baujahr des einstigen Schlosschens Liebeneck (alt), in: Burgen und Schlösser 1979/I, S. 64–65.
- M. Fritz, Osterspai Castle – Cultural Significance and Conservation Issues (Unveröff. Masterarbeit an der University of York, Centre for Conservation), 2001.
- M. Guther, Die Architekten der TH in ihrer Auswirkung auf die Stadt Darmstadt, in: Jahrbuch 1980, Technische Hochschule Darmstadt, Darmstadt 1980.
- K. Henrici, Die Ausstellung der Künstlerkolonie Mathildenhöhe in Darmstadt, in: Centralblatt der Bauverwaltung 65, 1901, S. 389.
- C. Herrmann, Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet [Veröff. d. Deutschen Burgenvereingung, Reihe A: Forschungen, Bd. 2], 1995.
- O. V., Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser, Gotha 1911.
- H. von Preuschen, Schloß Liebeneck, A Nineteenth Century Country House, Architectural And Historical Analysis And Conservation Concept Issues (Unveröff. Masterarbeit an der University of York, Centre for Conservation), 2001.
- W. Schoelermann, Landhaus Ludwig von Preuschen, Osterspai am Rhein, in: Wohnungskunst 3, 1911, S. 49 ff.
- M. Sponheimer, Landesgeschichte der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und der angrenzenden Ämter auf dem Einrich [Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, Bd. 11], Marburg 1936.
- C. von Stramberg, Rheinischer Antiquarius, Koblenz 1854.
- C. D. Vogel, Beschreibung des Herzogthums Nassau, Wiesbaden 1843.
- F. Rud. Vogel, Burgheim Osterspai am Rhein, in: Deutsche Bauhütte 17, 1913, S. 62 f.